

Dargestellte kann hier nicht entfaltet werden; noch weniger ist eine kritische Stellungnahme, die sich nicht im Vordergründigen aufhalten will, möglich. Es seien daher nur diese beiden Bemerkungen gemacht, die allerdings gewichtig erscheinen. Zunächst: Der Autor hat, wie gesagt, ein heute wichtiges Thema aufgegriffen und in einer wirklich beachtenswerten Weise zur Sprache gebracht (wobei manches sicher hätte kürzer dargestellt werden können); daß alles das wirksam werde, ist dringend zu wünschen. Das andre: Folgte der Autor seinen eigenen Erkenntnissen bis ins Ende, so hätte er sicher Formulierungen vermieden beziehungsweise solche, die leider gängig sind, überholt. Gemeint sind beispielhaft folgende: „absoluter Geber“ für Gott; wenn und weil das gilt, was der Autor erarbeitet hat, dann kann „absolut“ unmöglich mit „Geber“ zusammengefügt werden! Das gilt auch für „absolute Freiheit“ oder „Freiheit überhaupt“. Darin wird nach wie vor ein Denken transportiert oder gar mitgemacht, das in seinem Mißlingen erkannt ist. Auch der Titel „Freiheit als Gabe“ ist zwar nicht undenkbar; doch hat Bieler eigentlich entwickelt, daß das *Sein* (das Geschöpf-Sein; das Mensch-Sein; letztlich Ich-selbst) Gabe ist, Gottes Gabe, in der Gott sich selbst in Relationalität einbringt. Freiheit „als solche“ ist nicht selbst Sein, Gabe; wohl mitgegeben, daher sogleich und immer schon „gerichtet“ (und eben nie „absolut“, auch nicht „in“ Gott). Der Autor hat selbst genügend in dieser Richtung erkannt und vorgetragen; doch bleibt er dabei immer wieder in alter Begrifflichkeit (nur in ihr?) verfangen. Das gilt übrigens auch für manche theologischen Voraussetzungen, etwa für die christologische Engführung, die sowohl für die Trinitätstheologie wie vor allem für die Schöpfungstheologie wieder in die größere Weite und Fülle theo-logischen Denkens geweitet werden muß. – Mit diesen Bemerkungen ist mit ausgesagt, daß das Werk Bielers sehr zum Weiterdenken anregt, was nicht das geringste Lob einer Arbeit ist.

Wien

Raphael Schulte

Flüchtlinge, Fremde, Asylsuchende – in diesen Worten sind nicht nur konkrete Menschen mit ihrem Schicksal bezeichnet; es ist ein jeweiliger Tatbestand der Gesellschaft, der Wirtschaft und der Politik mitgemeint; und in den verschiedenen Begriffen finden sich teilweise deckungsgleiche, teilweise unterscheidbare Aspekte. Fachleute sind gefragt, kompetente Diagnostiker, um die jeweiligen Unterschiede dingfest zu machen; mehr noch aber Leute, das heißt Helfer gesucht, die keine Scheu haben davor, sich auf die Wirklichkeit einzulassen, die hinter Flüchtlingsnot, Fremdenaversion und Asylantenelend steckt...

Der Vorrat an guten Argumenten, an juristisch präziser Klärung und begründeter Motivation ist landläufig nicht allzu üppig; das meiste läuft zunächst über die Schiene der Emotion – sowohl bei Asylbefürwortern wie bei Skeptikern. Es tut gut, wenn aufgehäufte, mehr noch aufgestaute Fragenbündel und auch Antwortelemente einmal geordnet werden. Der Verfasser, Sozialethiker in Graz, macht sich in dieser bündigen Aufarbeitung engagiert daran, „zu einer aktuellen Problematik“ (Untertitel) mehr Genauigkeit beizusteuern. Klarerweise muß er sich auf das Feld der Ideologie einlassen (ein in sich kaum klar zu bekommendes Thema); die Frage nach dem Fremden ist ja allemal ein Zentralthema ideologischen Denkens! (vgl. 86ff); es ist fast zu hoch gegriffen, wenn der Verfasser hier meint, angesichts der diffusen Gefühlswelt dem Fremden gegenüber „Gegebenheiten und ihre Deutung“ darlegen zu können; für den Einstieg in die Thematik ist aber ein derartiger Zugang sinnvoll, ja unumgänglich.

Natürlich sind in der Behandlung der konkreten Asylanträge die Politiker, mehr noch die Juristen, auf den Plan gerufen; ein Fortschreiben, eine Abklärung und Ausdifferenzierung des Asylrechts („im Rahmen des jeweiligen gesamten Rechtssystems“) ist Daueraufgabe; wenn die Dinge erst in akuten Notlagen, also erst bei der Bewältigung von Flüchtlingsströmen präzisiert werden müssen, sind Konflikte (und damit auch innenpolitische Streitereien) unausweichlich; (wie daraus auch noch parteipolitisches Kapital geschlagen werden sollte, haben wir in Österreich im Zusammenhang mit dem Volksbegehren „Österreich zuerst“ zu spüren bekommen!). Ist eine Gesellschaft (grosso modo) zu einer „Kultur der Gefühle“ in solchen Situationen imstande? Manche Anzeichen (z.B. der Ausgang des angeprochenen Volksbegehrens) lassen das erhoffen. Das Interesse und auch das (zumindest teilweise) Engagement zur Behebung des Flüchtlingsproblems sind aber auch „saisonal bedingt“; zu Recht weist der Verfasser auf den Zeitfaktor als wesentlich entscheidenden Faktor in dieser

## ETHIK

■ ZSIFKOVITS VALENTIN, *Asylpolitik mit Herz und Vernunft. Zu einer aktuellen Problematik.* (Soziale Perspektiven, Bd. 8). Friedrich Pustet, Regensburg 1993. (11). S 194,–.

Sache hin. Auch in der Bewältigung von Bevölkerungsproblemen gibt es so etwas wie einen „Kairos“, den zu erkennen und aufzugreifen von großem Gewicht ist. Jedenfalls aber muß das Thema in seiner Virulenz „am Ofen bleiben“; Bücher wie dieses können dazu eine zeitübergreifende Hilfe sein.

Die Asyl- und Flüchtlingsfrage braucht also Realitätssinn, ebenso wie eine unauslöschliche Hoffnung auf wenigstens annäherungsweise Lösbarkeit. Die Flüchtlingsproblematik ist kein Primärübel, sondern immer wieder Folge des einen oder anderen tief verwurzelten Dilemmas. So komplexe Übel lassen sich – auch mit guter Politik, auch mit klarster Vernunft und dem offensten Herzen – nicht zur Gänze lösen; die Lösungsmechanismen aber müßten sich optimieren lassen. Daß der Verfasser diesen Weg vorausdenkt, muß man ihm – mit Vernunft und Herz – allemal danken.

St. Florian

Ferdinand Reisinger

■ MIETH DIETMAR/MAGINO PAUL (Hg.), *Vision Gerechtigkeit? Konziliärer Prozeß und Kirchliche Jugendarbeit*. Verlag Haus Altenberg, Düsseldorf 1992. (165). Kart. DM 19,80.

Um den Schlüsselbegriff Gerechtigkeit ist eine bunte Sammlung von Beiträgen gruppiert. Beachtung verdienen vor allem der Beitrag des Moraltheologen Dietmar Mieth, der auf der Basis neuerer Entwürfe philosophischer Ethik Kriterien einer Ethik der Gerechtigkeit entwirft, sowie der Beitrag des Soziologen Karl Gabriel, der anhand einer Analyse der Lebenswelten und Kulturmuster Jugendlicher nach Ansatzpunkten für ein Aufgreifen dieses Themas in der kirchlichen Jugendarbeit sucht.

Linz

Markus Lehner

■ BUSE GUNHILD, *Macht – Moral – Weiblichkeit*. Eine feministisch-theologische Auseinandersetzung mit Carol Gilligan und Frigga Haug. Grünwald, Mainz 1993. (124). Kart. S 225,-/DM 28,80.

Seit geraumer Zeit sprießt am Baum der feministischen Theorie ein neuer Trieb: Die *feministische Ethik*. Einen kräftigen Wachstumsschub erfuhr dieser Trieb durch das im Jahre 1982 in den USA veröffentlichte Buch der Entwicklungs- und Moralpsychologin Carol Gilligan, „In a Different

Voice“, welches bereits 1984 unter dem Titel „Die andere Stimme. Lebenskonflikte und Moral der Frau“ in deutscher Sprache erschien. Darin kritisiert Gilligan ihren früheren Lehrer und bekannten Fachkollegen Lawrence Kohlberg dahingehend, daß seine Stufentheorie zur Entwicklung des moralischen Urteilens einseitig männlich geprägt sei, und stellt dieser eine an weiblichen Versuchspersonen gewonnene Entwicklungstheorie des moralischen Urteils von Frauen gegenüber. Werde das männliche moralische Denken weitgehend vom Abwägen abstrakter Pflichten und Rechte und von einem formalisierten und universalisierbaren Gerechtigkeitsprinzip getragen, vollziehe sich moralisches Urteilen von Frauen stärker in Kategorien von persönlichen Beziehungen, Verantwortlichkeiten und Rücksichtnahmen („Care-Ethik“). Gilligans Entwurf löste vor allem im amerikanischen Raum eine intensive moralpsychologische und moralphilosophische Debatte aus.

Es ist das besondere Verdienst von G. Buse, daß sie ihrem Buch – meines Wissens eine veröffentlichte theolog. Diplomarbeit – versucht, Gilligans Ansatz und die von ihm ausgelöste Diskussion auch für die theolog. Ethik fruchtbar zu machen. Daß dies aus der Sicht der Moraltheologie durchaus als eine Pionierarbeit zu bezeichnen ist, steigert den Wert dieses Büchleins und läßt über gewisse Mängel und Verkürzungen hinwegsehen. Buse versucht allerdings nicht nur Gilligans Ansatz kritisch zu rezipieren, sondern auch den der deutschen Soziologin und Psychologin Frigga Haug, die aus einer marxistischen Perspektive ebenfalls Kritik an der herrschenden Moralauffassung übt, v.a. an der geschlechtsspezifisch je unterschiedlichen Codierung moralischer Vorstellungen und Begriffe: „Frigga Haugs These ist, daß die Moral zweigeschlechtlich ist, d.h., daß sie je nach Geschlecht unterschiedliche Bedeutungen hat und unterschiedliche Verhaltensweisen fordert: Bezogen auf Frauen kreist Moral um den Körper und die Sexualität, bezogen auf Männer um Eigentum und Geschäftswelt“ (86).

Buses Absicht ist es nun, den eher individual-psychologischen Ansatz Gilligans und den eher gesellschaftskritisch-sozialpsychologischen Ansatz Haugs daraufhin zu befragen, inwieweit sie in das Konzept einer *feministischen Befreiungstheologie*, welches ihren eigenen existuellen und epistemologischen Ausgangspunkt bildet, rezipiert werden können. Dabei sind ihre entscheidenden Kategorien *Androzentrismus*, *Sexismus* und *Patriarchat*, beziehungsweise deren jeweilige Kritik: „Die Androzentrismuskritik bezieht sich auf die Sprache und die Konstruk-